

BUKOWINA.



Vor allen Völkern unseres vielgestaltigen Kaiserstaates sind es die autochthonen Stämme der Bukowina, welche — in dieser Beziehung wohl noch den Alpenbewohner übertreffend — in grösster Abgeschlossenheit ihr anspruchsloses, an mannigfache Entbehrungen gewöhntes Leben fristen. Jahrhunderte hindurch hatten die Ahnen des buchenländischen Bauern vor den meist missliebigen Despoten zu zittern, hatten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten erdulden müssen; kein Wunder, dass dieser heute, nachdem er seit mehr als einem Jahrhundert unter Oesterreichs Herrschaft geregelte Verhältnisse kennen gelernt und Schulbildung genossen hat, noch immer jene Unterwürfigkeit gegen »Höhere« zur Schau trägt, aber auch ein gewisses Misstrauen, trotz der in hohem Grade geübten Gastfreundschaft, Fremden gegenüber bewahrt. Er ist gottesfürchtig, huldigt jedoch noch vielfach dem Aberglauben und hängt mit jeder Faser seines Lebens an seiner engsten Heimat. Selbst Verheiratungen nach auswärts, und wär's auch nur in ein benachbartes Dorf, kommen deshalb nur selten vor. — Alle diese Verhältnisse ändern sich langsam in Folge erweiterten Schulunterrichtes, der allgemeinen Wehrpflicht

und seitdem das Verkehrsnetz sich dichter verzweigt und Industrien nach und nach im Lande und in seinen fernsten Gebirgstälern festen Fuss gewinnen.

Mit den Eigenthümlichkeiten, die sich der Bukowinaer Landbewohner ziemlich rein bewahrt hat, sind auch seine Verhältnisse in Bezug auf Wohnung, Kleidung und Nahrung, selbst in der Art der Feldbestellung im Grossen und Ganzen die gleichen geblieben. Im kleinen Kreise der Familie oder doch nur innerhalb der engen Dorfgrenzen besorgt er sich alle seine Lebensbedürfnisse selbst. Beim Bau des Hauses versteht es der Mann in der Regel, die Arbeiten des Zimmermanns, Dachdeckers u. dgl. zu versehen, während das Weib das Bemörteln der geflochtenen und gestockten Wände oder das Dichten der Blockwandfugen mit Moos, das Stampfen des Fussbodens und viele andere einschlägige Arbeiten übernehmen muss. — Vom Anbau der Gespinnstpflanze oder der Aufzucht des Schafes an bis zur Fertigstellung der Bett- und Kleidungsstücke aus Leinen, Wolle oder Pelzwerk, Leder, Filz oder Strohgeflecht erzeugt ferner das Bukowinaer Landvolk Alles, selbst die Farbstoffe aus eigens gezogenen Pflanzen, sowie die nöthigen, allerdings höchst primitiven Handwerkzeuge. Und so ist es im Allgemeinen auch mit der Nahrung. Mit Aufwand ziemlich bedeutender Mühe pflegt der Bauer sein Maisfeld, stellt auf der Handmühle das Kukurutzmehl her, das er zum Backen seiner Hauptkost (Mamaliga, der Polenta ähnlich) verwendet. Auch seine einfachen Ackerwerkzeuge, die Gefässe und Geräthe für die Wirthschaft und die Küche weiss er selbst oder versteht es wenigstens ein Autodidact im Orte herzustellen; nur die Bearbeitung des Eisens, welches Material die eingeborne Bevölkerung in äusserst geringen Mengen verbraucht, überlässt er im Allgemeinen den im Lande zerstreut lebenden Zigeunern.

In Folge des ausgebreiteten Holzhandels, welcher sich insbesondere seit zwei Jahrzehnten in der Bukowina entwickelt hat, trat mancher Hinterwäldler aus seinem idyllischen Leben in die Dienste der Holzindustrie; seine Arbeit wird ihm dabei baar entlohnt, und mit dem Rollen des Geldes hat er auch neue Bedürfnisse kennen gelernt.

Hauptsächlich sind es die Ruthenen und Rumänen der bäuerlichen Bevölkerung, erstere etwa 240.000 Köpfe stark und die nördlichen Gebiete des Landes bewohnend, letztere in einer Anzahl von circa 190.000 die südlichen Theile der Bukowina innehabend, welche die Hausindustrie in hervorragendem Masse pflegen; die kaum 50.000 Einwohner zählenden deutschen Colonisten — seit etwa einem Jahrhundert im Lande — besitzen gar keine, die rund 10.000 magyarischen keine nennenswerthe Hausindustrie, während die Erzeugnisse des Hausfleisses der Polen und Lippowaner — so interessant auch die des letzteren Volksstammes sein mögen — der geringen Einwohnerzahl wegen vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus nicht in Betracht kommen.

Was das Land betrifft, so nimmt es mit seinen 10.452 Quadratkilometern 3.484 Percent des Flächenraumes sämtlicher im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ein; der entsprechende Percentsatz der vergleichsweise wenig dichten Bevölkerung macht nur 2.6 Percent aus.

Das Land ist ziemlich fruchtbar; es besitzt über 50 Percent an Aeckern, Wiesen, Gärten und Hutweiden und 45 Percent an Nadelholz- und Laubwaldungen. Der jährliche Holzzuwachs beträgt per Hektar über 3.6 Festmeter, das ist mehr, als der Durchschnittszuwachs für die gesammten Waldungen Oesterreichs, welcher blos mit 3 Festmeter per Hektar angenommen werden kann. Vom erzeugten Holze sind drei Fünftel als Bau- und Werkholz verwendbar; in

manchen Kronländern Oesterreichs sinkt dagegen das Nutzholz-Quantum bis auf ein Zehntel des Erzeugnisses herab.

Von der Ackerfläche, welche zu einem nicht unbeträchtlichen Theile dem Maisbau dient (derart, dass von der Gesamtproduction dieser Frucht in Oesterreich 18 Percent auf die Bukowina allein entfallen), werden etwa 3800 Hektar oder 1·34 Percent dem Hanfbau, mit einem jährlichen Ergebniss von rund 13.000 Metercentnern, ferner 1250 Hektar dem Flachsbau mit jährlich 3000 Metercentnern gewidmet. Schafwolle producirt die Bukowina verhältnissmässig viel, und zwar rund 2600 Metercentner, was 5 Percent der gesamten in Oesterreich gewonnenen Schafwolle beträgt.

In diesen wenigen Daten spiegeln sich, im Zusammenhalte mit dem eingangs Gesagten und der Thatsache, dass fast die gesammte in der Bukowina erzeugte Gespinnstfaser und Wolle im Lande selbst, und zwar nahezu ausschliesslich in der Bauernstube verarbeitet wird, der Hauptsache nach die Verhältnisse der heimischen Hausindustrie.

Für die Bekleidung aller Familienmitglieder hat fast allein das Weib zu sorgen, das nach orientalischen Begriffen tiefer steht als der Mann und welchem bezeichnenderweise noch immer im Gotteshause nur rückwärtige Standplätze angewiesen sind. Das Weib spinnnt und webt, hechelt, färbt Garn und Wolle, näht und stickt. Ein gewisser Fleiss ist demselben angeboren, und es wird selbst der Weg auf's Feld benützt, um zu arbeiten. Auf diese Art deckt die Bäuerin nicht nur den nöthigen Bedarf, sondern sie kann auch, namentlich mit Hilfe der Töchter, auf Vorrath arbeiten und ihre Erzeugnisse überdies mit reichen Stickereien schmücken. In der Feinheit und Schönheit der letzteren und in der Menge der aufgestapelten Tücher, Teppiche und Kleidungsstücke manifestirt sich dann der Stolz der Braut, der Reichthum

der Familie. Das Verschwinden der Stickereien gibt dagegen einen ziemlich sicheren Massstab für die zunehmende Verarmung der Bevölkerung.

Betrachten wir nun vorerst diesen interessantesten Zweig der Bukowinaer Hausindustrie, die Textil-Erzeugnisse, so finden wir, dass aus Hanf und Flachs Gewebe vom gröbsten Zeug an bis zur feinsten, damastartig hergestellten, oft mit prächtigen farbigen Bordüren versehenen Leinwand gearbeitet werden. Allerdings verwendet die Bäuerin für den letzterwähnten Zweck auch Baumwolle, welche in den gewünschten Farben billig zu haben ist. — Aus Schafwolle erzeugt sie ferner Kotzen, Woldecken und Tücher aller Art in weiss, grau und farbig, welche theils zum Bedecken der sich in den Stuben rings herumziehenden Bänke, deren breitere als Liegestätten dienen, und der Wände, — theils als Einlagen für das Bett, oder auch als Stoff für Hosen, Mäntel (Sukman, Serdak, Mantana) und dergleichen benützt werden. Eigenartig ist das Tuch (Katrinza, Horbotka), welches sich die Bäuerin um den Leib und die Füsse herum faltet und das sie mit den später noch zu besprechenden Gürteln befestigt.

Wie bei der Leinenweberei mitunter auch Seide zur Verwendung gelangt, so werden in das Tuch manchmal Gold- und Silberfäden eingewebt, namentlich in die oft farbenprächtig gehaltene Horbotka der Huzulinnen. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass auch Ziegenhaar bei Herstellung von Tüchern und Filz verarbeitet wird.

Von besonderem Interesse sind die oft brillanten, aus gefärbtem Hanf und Schafwolle erzeugten Teppiche (von meist schmaler Form), die auch in der städtischen Wohnung vielfache Verwendung finden können und für welche deshalb vor allem Andern eine Erzeugung auf Absatz für die bäuerliche Bevölkerung lohnend wäre. Dieselben sind nach classischen,

in der Familie vererbten Mustern gearbeitet und erinnern mit ihrer geometrischen, der Hauptsache nach in Querstreifen sich entwickelnden, in stumpfen Farben gehaltenen Ornamentik lebhaft an altorientalische Gewebe. Manche Bäuerin verwendet zwar die neuen grellen, sie bestechenden Farbstoffe, welche ihr der Kaufmann aus chemischen Fabriken ungemein billig liefert, und hie und da lässt auch eine Pfarrersfrau von ihrer Bäuerin Teppiche nach modernen, einem Modejournal entnommenen grossblumigen Mustern herstellen. Glücklicherweise wird diese Geschmacklosigkeit bald wieder der besseren Einsicht weichen, Dank den Bemühungen mehrerer, der guten Sache lebhaftes Interesse entgegenbringenden einflussreichen Persönlichkeiten, insbesondere einiger Damen, Dank auch der von Professor E. Kolbenheyer angelegten Sammlung mustergiltiger Ornamente aus dem Lande, welche demnächst zur Publication gelangt und in den Schulen der Bukowina verbreitet werden soll.

Sehr sorgfältig, mustergiltig und farbenreich werden auch die bereits oben erwähnten Bänder gewebt, welche als Gürtel für Frauen, als Leibbinden für Männer, als Tragbänder für die gewebten Umhängtaschen (Traistra), wohl auch als Hutband u. s. w. dienen. Man hat wiederholt versucht, diese 2 bis 12 Centimeter breiten Bänder ihrer Schönheit wegen einer allgemeineren praktischen Verwerthung zuzuführen, und hat namentlich durch Zusammennähen derselben an ihren Längsseiten, zumeist mit Goldfäden, einen Stoff hergestellt, welcher sich als Tischdecke, sowie zum Ueberziehen von Möbeln vorzüglich eignet. Derartige Polstermöbel sehen in der That ganz reizend aus; doch kann diese an sich widersinnige Verwendungsart im Allgemeinen wohl nicht empfohlen werden. Den Vorzug verdient in dieser Beziehung eine andere Decorationsart, welche darin besteht, dass auf glattfarbig

überzogene Möbelstücke gewebte Bänder in entsprechenden Entfernungen aufgenäht werden, wodurch auf billige Weise ein recht guter Effect erzielt werden kann.

In Bezug auf die decorative Weberei ist noch zu bemerken, dass, namentlich in früherer Zeit, als noch die Bojaren und Grossen des Landes ihre eigene, oft in Klöstern erzeugte nationale Tracht besaßen, namentlich für Kleiderstoffe, Prunkteppiche u. dgl., häufig Seide mit zur Verwendung kam. Aehnliches gilt auch für die Stickereien, bei welchen mit Zuhilfenahme von Gold- und Silberfittern, Seide und Perlen eine besonders reiche Wirkung hervorzu bringen gesucht wird. Hauptsächlich werden Stickereien mit ihren fast durchwegs classischen Mustern an den Brust- und Schultertheilen und Besätzen der Frauenhemden, in einigen Gegenden auch an Männerhemden, dann an Sack- und Kopftüchern, Hochzeitstüchern, Altardecken u. s. w. angebracht. Als billigen Ersatz der Stickereien für Hemden trifft man in neuerer Zeit allerdings schon maschinell gewebte Bandstreifen an. Sinn für hübschen Decor zeigt die weibliche Bevölkerung in hervorragender Weise noch bei Herstellung von Bändern und Schnüren aus kleinen Glasperlen; an ihrem Federnkopfsputz und im Bemalen von Ostereiern, welche letztere mit hunderterlei Mustern und oft ganz prächtig und reich verziert werden.

Weitere hausindustrielle Erzeugnisse sind Stricke aus Hanf und Bast, Netze für die Fischerei, Flechtwerk in Stroh (insbesondere Strohhüte), dann Pelze (Pieptar, Bondiza), deren glatte, nach aussen gekehrte Seite häufig mit Stickereien in Wolle, dann mit Musterungen aus dünnen farbigen Riemen versehen wird; Beschuhungen, sonstige Lederwaaren (Gürtel und Taschen), Bespannungen u. s. w., Alles oft reich ausgenäht. Jetzt werden allerdings die Pelz-

und Lederwaaren grösstentheils schon von Kürschnern, beziehungsweise Schuhmachern und Sattlern erzeugt.

Wenn wir nun auf die hausindustriellen Erzeugnisse aus Holz übergehen, so sind es zunächst Gegenstände des landwirthschaftlichen und häuslichen Gebrauches: Ackergeräthe, Schlitten, Wägen, Sättel, Joche, Handmühlen, Oelpressen, Webstühle, Tröge, Schüsseln, Büchsen, Fässchen und Holzflaschen (Tschutra), Spinnwirtel; kleinere gedrehte Objecte, allerdings noch mittelst Bogen gedrechselt; einfache Möbel, darunter insbesondere Truhen etc., auf welchen Gegenständen häufig auch geschnitzte Ornamente (fast ausschliesslich im Kerbschnitt hergestellt), vorkommen, die nicht selten auch bemalt sind. Mit der Erzeugung von Wägen und Wagentheilen, Ackergeräthen, Fässchen und Weissbinderarbeiten, dann Dranitzen und Schindeln, Siebreifen, Sieben aus Bast-, Holz- und Drahtgeflecht und ähnlichen Objecten gingen manche Gegenden selbst über den häuslichen Bedarf hinaus und arbeiteten für einheimische und selbst ausländische Märkte. Für letzteren Zweck hat sich manches Gewerbe, wie namentlich die Wagnerei, völlig handwerksmässig entwickelt, und auch Deutsche widmeten derselben vielfach ihre Dienste. Die geänderten Handelsverhältnisse und vornehmlich die ungünstigen Zollvereinbarungen mit Rumänien thaten diesen Gewerben, sowie der in kräftiger Entwicklung gewesenen Lederfabrication ganz bedeutenden Abbruch.

Erwähnenswerth ist noch die Holzschnitzerei, welche, theilweise von Zigeunern betrieben, sich allerdings nur auf Gegenstände für den Hausgebrauch, dann Rahmen und Crucifixe beschränkt. Der Ritus der griechisch-orientalischen Kirche verbietet figurale Darstellungen; es fehlte demnach der Holzbildhauerei von jeher in der Bukowina der Boden.

Dagegen werden die ländlichen primitiven Musikinstrumente (Cimbale, selbst Geigen, Pfeifen und Flöten) erzeugt; es sei hier auch noch der aus weichem Holze zusammengesetzten und mit Birkenrinde überzogenen, bis drei Meter langen Schalmeien der Hirten (Trembiza), sowie der ähnlich hergestellten Jagdhörner gedacht. Interessant sind ferner noch die mit Metall (Draht und Plättchen) eingelegten und umflochtenen Holzarbeiten, worunter Geh- und Hackenstöcke (Toporez), Peitschenstiele und Aehnliches. Hauptsächlich sind dies Erzeugnisse der Huzulen, einem den Ruthenen beigezählten Gebirgsvölkchen (angeblich slavisirte Rumänen), das übrigens auch einiges Geschick in der Bearbeitung von Bein, Horn (Pulverhörner), Metall (mit Holz oder Bein eingelegt) und dergleichen besitzt.

In der hausindustriellen Holzflechtereie, sowie in der Töpferie hat man es nur bis zu den allernothwendigsten Herstellungen gebracht. Gleichwohl ist gerade die letztere sehr bemerkenswerth, und zwar in Bezug auf die Gestalt der Thongefässe, welch' letztere noch heute die aus dem Orient und Griechenland überlieferten antiken Formen zeigen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass die Hausindustrie der Bukowina ganz eigenartig und umfassend ist und sich auf einer verhältnissmässig sehr hohen Stufe befindet. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieselbe, die jetzt wohl ausschliesslich nur für den eigenen Bedarf arbeitet, derart entwicklungsfähig ist, dass sich für ihre Erzeugnisse auch ein namhafter Absatz erzielen liesse. Welche Actionen zur Erreichung dieses Zweckes eingeleitet werden müssten, un namentlich auch das Holz im Lande einer besseren Verwerthung zuzuführen, haben wir bei einer anderen Gelegenheit hervorgehoben.

Carl A. Romstorfer.